

pingu

Die Sorgen der Petunia D.

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Petunia Dursley hat ein Problem mit ihrem neugeborenen Sohn: er ist nicht normal...

Vorwort

Geschrieben wurde diese Geschichte nicht von Pingu selbst, sondern von "Pingus Mitnutzer", einem Familienmitglied. Wir haben nun mal nur einen PC und eine E-mail-Adresse und keinen Grund, daran was zu ändern...

Eure Kommentare kommen selbstverständlich bei "Mitnutzer" an!

Inhaltsverzeichnis

1. Glückliche Ankunft
2. Ungeliebter Besuch
3. Leise Hoffnung
4. Ungeduldiges Warten

Glückliche Ankunft

„Ich habe einen Namen gefunden! Mein Sohn wird Dudley heißen!“ Vernon Dursley patschte Petunia auf den kugeligen Bauch, drehte sich um und verließ die Klinik.

Petunia atmete tief durch und versuchte, gegen die aufsteigende Angst anzukämpfen. Die ganze Schwangerschaft war von Panikattacken begleitet gewesen. Vor der Entbindung selber hatte sie Angst, besonders seit sie die Schauergeschichten ihrer Schwiegermutter über Vernons Geburt gehört hatte. Ihre zweite Sorge war, dass sie ein Mädchen zur Welt bringen würde. Vernon Dursley war sich dermaßen sicher, einen Jungen gezeugt zu haben, dass er ihr verboten hatte, einen Mädchennamen auszusuchen. Der Hauptgrund für ihre Panik aber war, dass sie befürchtete, einen Zauberer zur Welt zu bringen. Das lag in ihrer Familie. Ihre Schwester Lily war eine Hexe, und sie war so gut mit dem Zauberstab, dass sie von der Hexenschule, die sie besucht hatte, mit einem riesengroßen Pokal nach Hause gekommen war. Einmal hatte Lily eine ganze Liste mit Namen von ihren Vorfahren angebracht, die alle diese abnormen Fähigkeiten gehabt hatten. Es war also durchaus möglich, dass auch Petunia so ein Kind in sich trug. Und das würde ihr gewaltigen Ärger mit Vernon und der ganzen Dursley-Sippe einbringen. Eine Zeitlang hatte sie es geschafft, ihre Schwester und deren Mann (auch so ein Verrückter, dieser James Potter) vor den Dursleys zu verbergen. aber zu ihrer Hochzeit musste sie sie doch einladen. Da war es herausgekommen. Petunia hatte Vernon geschworen, dass sie mit solchen Abartigkeiten nichts zu tun hatte, und ihm versichert, dass ihre Kinder normal werden würden, weil Vernon ja auch normal war... Vernon hatte Lily und James Potter nicht in seinem Hause geduldet. Petunia störte das wenig, sie mochte ihre jüngere Schwester sowieso nicht. Glücklicherweise würde sie als die Ältere zuerst ein Kind haben, endlich etwas, worin sie ihrer Schwester voraus war.

Seit drei Tagen lag sie schon in der Klinik, horchte in sich hinein und wartete darauf, dass endlich die Wehen einsetzen. Bis jetzt hatte sich noch nichts gerührt, obwohl der errechnete Termin längst vorüber war. Petunia dachte über ihr Leben nach. Immer war die jüngere Schwester die Bevorzugte gewesen. Sie sah hübscher aus, hatte die schönere Stimme, konnte schneller rechnen und laufen, hatte immer bessere Zensuren als Petunia, konnte zaubern, und , so ungern Petunia das zugab, Lilys Mann war zwar verrückt und alles andere als wohlhabend, aber dafür wesentlich schlanker und attraktiver als Vernon Dursley...

Über diesen Gedanken war Petunia wohl eingeschlafen, denn als sie mit einem Ziehen im Bauch erwachte, war es weit nach Mitternacht. Petunia klingelte nach der Schwester; sie wurde aus dem Zimmer gebracht. Die Geburt verlief wider Erwarten reibungslos, am frühen Nachmittag hielt sie übergücklich ihren Sohn im Arm. Vernon kam mit einem riesigen Strauß roter Rosen angesaut und umarmte Petunia. „Unser Duddymatz ist das größte und schwerste Kind, das hier je zur Welt gekommen ist.“ – „Tja, mein Sohn ist ja auch von Anfang an etwas besonderes!“, dröhnte Vernon so laut, dass es die ganze Station hören musste.

§§§§§§

Weit entfernt von Little Whinging standen in einem geheimen Raum der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei der Schulleiter und seine Stellvertreterin zusammen und schauten in ein großes Buch, in das eine Feder gerade emsig geschrieben hatte. „Dudley Dursley, Ligusterweg 4, Little Whinging, Mutter geborene Evans, Vater Muggel“, las Minerva McGonagall vor. „Dudley Dursley – origineller Name“, sagte Albus Dumbledore mehr zu sich selbst, dann, zu Minerva McGonagall gewandt und lauter: „Wieder mal einer aus der Familie Evans. Mal sehen, ob wir ihn auch in Gryffindor wiederfinden, wie alle seiner Nachfahren...“

§§§§§§

Zwei Sorgen war Petunia Dursley nun los: die Geburt hatte sie überstanden und ein Junge war´s auch. Jetzt plagte sie nur noch die Frage, war er normal oder ein Zauberer? Petunia hatte keine Ahnung, wie sie das herausfinden sollte. Heimlich schrieb sie an Lily, aber die wusste es angeblich auch nicht. „Lass´ Dich überraschen; wenn er die Gabe hat, wird sich das schon irgendwie zeigen.“ Wie hatte es dich damals bei Lily „gezeigt“? Petunia wusste es nicht mehr. Argwöhnisch beobachtete sie Dudley rund um die Uhr, achtete auf

jede Kleinigkeit, aber nichts ungewöhnliches war zu sehen. Etwas wasserscheu war das Baby, aber das war ja wohl normal, oder? Ansonsten war Dudley ein pflegeleichtes Kind. Er schlief viel, schrie wenig und trank gut.

Am 10. August erhielt Petunia einen Brief von ihrer Schwester. Hastig hatte Lily in ein paar Zeilen geschrieben, dass sie am 31. Juli ihr Kind bekommen hatte, auch einen Jungen, der Harry hieß. Sie und James wären überglücklich und der Kleine bestimmt ein Zauberer. Während Petunia las, kam Vernon nach Hause. Petunia erschrak und wurde rot. „Von wem hast du denn Post bekommen, dass du so erschrickst?“, polterte er los. „Von Lily“, sagte Petunia matt. Nun lief Vernon rot an und rief: „Mit deiner abnormalen Schwester wolltest du doch nichts mehr zu tun haben, oder? Schreibt ihr euch etwa heimlich?“ – „Nein, Lily hat mir nur mitgeteilt, dass sie ihr Kind bekommen hat. Wir haben einen Neffen, er heißt Harry...“ Vernon lachte dröhnend. „Harry? Harry! Ein besserer Name ist denen wohl nicht eingefallen? Harry! Na ja, was will man von solchen Leuten auch erwarten. Ähm, einen Neffen mögen wir zwar haben, aber keinerlei Verpflichtungen ihm gegenüber, das ist dir doch klar, oder?!“ „Ja, natürlich“, antwortete Petunia kalt und zerriss Lilys Brief in kleine Schnipsel.

§§§§§§

Irgendwann in diesen Tagen standen in Hogwarts wieder der Schulleiter und seine Stellvertreterin vor dem großen Buch. „Der kleine Longbottom ist angekommen und noch ein kleiner Evans. Ich freue mich für James und Lily, aber ich mache mir auch große Sorgen.“ Nachdenklich runzelte Albus Dumbledore die Stirn und dachte eine Weile nach, ehe er weitersprach. „Ich glaube, dass irgendjemand in unserem Orden... sagen wir, Verbindung zu Voldemort hat.“ Minerva McGonagall zuckte zusammen, als sie den Namen hörte. Leise fragte sie: „Sie meinen, wir haben einen Verräter in unseren Reihen? Wer sollte das sein?“ „Das ist es ja gerade, ich habe keine Ahnung, wer es ist, aber es sind so viele Dinge in letzter Zeit schiefgegangen, dass ich sicher bin, dass Voldemort von unseren Plänen gewusst hat. Wir müssen auf Neville Longbottom und Harry Potter gut aufpassen. Einer von beiden ist der, der einmal die Kraft haben wird, Voldemort zu besiegen.“ „Woher wollen Sie das wissen?“ Dumbledore lächelte. „Man hat so seine Quellen...“ Dann drehte er sich um, verließ den Raum und Minerva McGonagall wusste, dass sie von Dumbledore nichts mehr erfahren würde.

§§§§§§

Als Dudley zwei Monate alt war, passierte es. Petunia badete ihren Liebling; der schrie wie jeden Tag, als würde sie ihm sonst was tun. Plötzlich hab er das rechte Bein und patschte wütend damit aufs Wasser. Schlagartig war die Badewanne leer und trocken, Petunia triefte vor Nässe und das ganze Badezimmer schwamm. „Dudley!“, fuhr sie ihn an – und das Baby grinste!!! Für einen Moment wurde es Petunia schwindlig. Was war das denn, Zauberei?

Um Himmels Willen, Vernon konnte jeden Augenblick heimkommen! So schnell sie konnte, zog sie das Kind an und legte es ins Bett. Dann nahm sie sich eine frische Schürze, schnappte sich Eimer und Lappen und wischte das Wasser auf. Keine Halbe Minute, nachdem Petunia alle Spuren der Überschwemmung beseitigt hatte, kam Vernon nach Hause. „Na, was macht denn mein prachtvoller Sohn gerade?“, fragte er wie immer. „Er genießt sein Abendessen“, antwortete Petunia und gab sich große Mühe, zu klingen wie immer. Dudley zog an der Flasche und schmatzte, als wäre nichts gewesen. Während Vernon seinen Liebling ins Bett brachte, bereitete Petunia das Abendessen vor. Vernon erzählte wie jeden Tag die ganze Zeit von seiner Arbeit. Heute fiel es Petunia viel schwerer als sonst, Interesse zu heucheln. Ihre Gedanken wanderten immer wieder zu der Szene beim Baden. Hatte einfach nur der Schwung von dem kleinen, dicken Bein ausgereicht, um die Badewanne zu leeren? Oder war das doch schon ein Ausdruck von Magie? Zeigten sich magische Kräfte bei einem Baby auf diese Weise?

In dieser Nacht konnte Petunia nicht schlafen, tausend Gedanken schossen ihr kreuz und quer durch den Kopf. Immer wieder sah sie zum Kinderbett hinüber, aber Dudley schlief tief und fest, schniefte und schmatzte ab und zu im Traum. Gegen Morgen schlief Petunia endlich ein, wachte aber gleich wieder auf, weil Dudley schrie und Vernons Wecker klingelte. Knurrend patschte er darauf, schlug die Decke zurück und schob seine Beine aus dem Bett. „He, Petunia, willst du dich nicht mal um dein Kind kümmern?“ Schwerfällig stand

Petunia auf, schlurfte in die Küche, machte Wasser heiß und bereitete die Babynahrung zu. Dabei zitterte sie so, dass sie einiges von dem Pulver verschüttete. Nervös lief Petunia in der Küche auf und ab, schließlich fiel ihr ein, dass sie schleunigst für Vernon Frühstück machen musste. Sie stellte den Tiegel auf den Herd, tat Speck hinein, prüfte die Temperatur von Dudleys Flasche. Zu heiß, also ein bisschen ins kalte Wasser damit. Der Teekessel pfiff. Wo war die Teedose? Ah, da, wo sie sein sollte. Der Speck! Petunia schoss in der Küche hin und her wie ein aufgeschrecktes Huhn. Als sie die Eier aus dem Kühlschrank holte, fiel eines zu Boden. Dudley brüllte immer lauter. Aber erst musste das Frühstück für Vernon fertig sein. Der würde gleich aus dem Bad kommen und wenn er seinen Teller nicht fertig vorfand, hatte er den ganzen Tag schlechte Laune und Petunia war Schuld daran, wenn alles schief ging.

Sie schaffte es, genau in dem Moment alles bereit zu haben, als ihr Mann die Küche betrat. Nur das zerbrochene Ei lag noch vor dem Kühlschrank und das Milchpulver hatte sie auch nicht aufgewischt. „Was ist denn heute los?“, fragte Vernon in ziemlich ungnädigen Ton. Petunia stöhnte ein bisschen. „Tut mir leid, aber ich habe furchtbare Kopfschmerzen. Ich nehm´ dann gleich eine Tablette, bis heute Abend ist das sicher wieder weg.“ „Das will ich hoffen!“ Vernon richtete seine Aufmerksamkeit nun auf seinen Teller, Petunia kümmerte sich um Dudley. Zum Glück schlief der sofort wieder ein, sobald die Flasche leer war. Angespannt wartete Petunia, bis Vernon aus dem Haus war. Sie huschte zum Fenster und sah ihm nach, bis er mit dem Auto um die Ecke gebogen war. Sicherheitshalber räumte sie noch die Küche auf, wusch das Geschirr ab und putzte alles blitzblank. Dann schrieb sie ihrer Schwester einen Brief, schilderte die Begebenheit vom vergangenen Abend und bat Lily um Rat.

Die Tage vergingen, aber keine Antwort kam. Hatte dieses Miststück nicht mal die paar Minuten Zeit, ihrer Schwester zu antworten? Dabei musste sie nicht mal wie Petunia mühsam mit Schrubber und Lappen putzen, sondern konnte das mit einem Schlenker ihres geliebten Zauberstabes erledigen... Manchmal wünschte sich Petunia, sie wäre eine richtige Hexe und nicht nur so ein komischer Squib, der gerade mal soviel Magie im Leibe hatte, dass er Dinge wie den „Tropfenden Kessel“ in London sah, aber nicht die Spur zaubern konnte...

Aufmerksamer denn je beobachtete Petunia ihren Sohn. Den „Beinschlag“ beim Baden machte Dudley immer dann, wenn die Badewanne ein bisschen voller war als üblich. Also gewöhnte Petunia es sich an, nur ein bisschen Wasser einzufüllen. Ansonsten benahm sich Dudley, wie sich alle Babys benahmen. Am ruhigsten war er, wenn er auf den Arm genommen wurde, und sobald er ein paar Minuten alleine bleiben sollte, brüllte er los, beruhigte sich aber, wenn er hörte, dass jemand in der Nähe war. Petunia unterhielt sich mit anderen Müttern, denen ging es genauso.

Ungeliebter Besuch

Drei Wochen lang passierte gar nichts, Petunia hatte sich etwas beruhigt. Dann kündigte Vernons Schwester Magda für Samstag ihren Besuch an. Petunia stöhnte innerlich. Magda konnte sie überhaupt nicht leiden. Die brachte immer ihren Köter mit, ein riesiges, ekelhaftes, sabberndes Vieh, mit dem sie sprach, als wäre es ein kleines Kind. Magda war genauso bullig und grobschlächtig wie Vernon, sprach ebenso laut und dröhnend wie er, war immer unmöglich gekleidet, benahm sich schlecht und aß für drei. Sie war von der ganzen Dursley-Sippe diejenige gewesen, die am lautesten über Petunias abnormale Schwester hergezogen hatte. Wenn Magda mitbekam, dass Dudley magische Kräfte hatte, würde Petunia mitsamt dem Kind auf die Straße gesetzt werden, das war sicher.

Den ganzen Samstagvormittag war Petunia im Haus herumgewuselt, hatte gebacken, gekocht und vor allem geputzt. Alles musste glänzen, wenn Besuch von einem aus dem Dursley-Clan kam. Petunia galt bei denen als alles andere als eine gute Partie für Vernon (obwohl sich niemand sonst für ihn interessiert hatte, wie auch Petunia keine Verehrer und damit keine Auswahlmöglichkeit gehabt hatte), da musste sie wenigstens beweisen, dass sie eine gute Hausfrau war. In den ersten Monaten ihrer Ehe war die Schwiegermutter öfters unangemeldet kontrollieren gekommen und hatte Vorwürfe gemacht, dass sie ihren „lieben Kleinen“ nicht richtig versorgen würde. Doch nach einem Jahr hatte Vernon zehn Pfund zugelegt und die Mama war beruhigt.

Noch einmal ging Petunia mit dem Staubwedel durch das Haus, rückte hier etwas zurecht, zupfte da an der Gardine, ordnete dort die Blumen. Dann kramte sie den hässlichen braunen Strampelanzug hervor, den Magda ihr zu Dudleys Geburt geschenkt hatte. Bisschen eng war das Ding und Dudley quengelte beim Anziehen, aber es würde das einzige Mal bleiben, dass Petunia ihr Schätzchen damit verunstaltete.

Es klingelte, Vernon ging öffnen. Petunia folgte langsam mit Dudley auf dem Arm. „Vernon, mein Lieber, lass dich anschauen! Stattlich, stattlich, du stehst gut im Futter! – Aaach, und da ist ja auch der süße kleine Kerl. Na, du? Guuutschi, gutsch, gutsch, halli-hallo...“ Dudley brüllte plötzlich los. Magda hatte ihn in die Wange gekniffen. Petunia trat schnell zwei Schritte zurück. „Du hast ihm weh getan!“ „Ach, hab dich nicht so, ich hab´ ihn doch nur gestreichelt. - Ooch, ist ja gut, komm doch mal zur Tante.“ Magda nahm Petunia das Kind ab. „Guck doch nicht so finster, Petunia, ich tu ihm schon nichts!“ Dudley brüllte immer lauter; Vernon stand unschlüssig herum und wusste nicht so recht, was er tun sollte. Schließlich lotste er Magda ins Wohnzimmer. Petunia nahm Dudley wieder in ihre Arme und wiegte ihn. Nachdem er sich endlich beruhigt hatte, legte sie ihn ins Körbchen. Sofort ging Magdas Hund dorthin und steckte seine Schnauze hinein. Das war selbst für Vernon zu viel. „Ähm, Magda, ich glaube, das ist unhygienisch. Könntest du bitte den Hund in den Garten schaffen?“ „Bobby wird das Baby schon nicht fressen, aber wenn du meinst, bitte.“ Mit Mühe zerrte Magda das Tier nach draußen, was mit wütendem Gebell quittiert wurde. Petunia rettete die Stimmung, indem sie erst mal Tee und Berge von Kuchen servierte. Magda und Vernon schmatzten um die Wette. In der Zeit, in der Petunia ein Stück Kuchen aß, schaffte Vernon fünf und Magda sechs.

Das Teetrinken zog sich über eine Stunde hin, während der Dudley einschief.

„Wirklich lecker, dein Kuchen. Hab gar nicht gedacht, dass du so gut backen kannst“, sagte Magda, leckte sich die Finger ab und spülte den letzten Bissen mit einer halben Tasse Tee hinunter. „Aber der Tee, naja, da habe ich schon besseres getrunken. Vielleicht solltest du mal nicht das billigste Zeug aus dem Supermarkt nehmen.“ „Das tue ich ja gar nicht, wir haben hier...“ „hartes Wasser“ wollte Petunia noch anfügen, aber Magda redete schon von was ganz anderem. „Bist du eigentlich immer noch nicht befördert worden, Vernon? An der Zeit wäre es ja, du machst den Job doch schon so lange, dein Chef muss doch endlich mal deine Qualitäten würdigen.“ – „Ich denke schon, dass es dieses Jahr noch wird, der Alte hat so was angedeutet...“ Und schon war Vernon dabei, die Macken aller seiner Kollegen durchzuhecheln. Leise stand Petunia auf, räumte den Tisch ab und stellte eine Flasche Rotwein und Gläser auf den Tisch.

Nach einer Weile wurde Magda wohl Vernons Gerede über den Verkauf von Werkzeugen langweilig. Sie drehte sich zu Petunia um und fragte: „Was macht eigentlich deine verrückte Schwester? Hat die nicht auch was Kleines?“ Dieses Thema hatte Petunia gerade noch gefehlt! Sie nickte nur und sagte so kalt wie möglich: „Wir haben keinen Kontakt miteinander.“ Magda dröhnte: „Ist auch besser so. Schön, dass du so vernünftig

bist und Dudley von diesem Abschaum fernhältst.“

Wie auf Kommando begann Dudley in seinem Körbchen zu rappeln und zu brabbeln. Magda stand auf und beugte sich über das Kind. „Dududu, dadada, gutsch, gutsch, kuckuck, da ist er ja, ja, ja...“ Dabei fuhr sie Dudley gegen den Strich durch das Haar, kniff ihn in die Arme, zupfte an den Zehen. Petunia fühlte Ärger in sich hochsteigen. Da fasste diese Person ohne zu fragen mit ihren speckigen, ungewaschenen Fingern ihren sauberen Goldschatz an... Petunia stockte der Atem. Dudley war erstarrt, den Blick auf Magda fixiert. Das kannte Petunia nur zu gut. Ein solcher Gesichtsausdruck ging immer dem Beinschlag voraus, der die Badewanne leerte... Im nächsten Moment schnellte die Plastikrassel nach oben, die neben Dudley gelegen hatte, und traf Magda mitten ins Gesicht. Die fuhr zurück und rieb sich die Nase. Dadurch entging ihr, was Petunia sehr wohl sah – ein Grinsen in Dudleys Gesicht, das aber sofort wieder verschwand. „Na, du bist mir aber einer! Schmeißt deiner Tante die Rassel ins Gesicht, du kleiner Schlingel, du!“ Magda lachte dröhnend und machte mit ihrem da, da, da,... weiter. Petunia wurde flau im Magen. Was, wenn Dudley das noch mal machte? Magda und Vernon durften auf gar keinen Fall misstrauisch werden. Was sollte sie nur tun? Wie konnte sie Magda bloß von dem Kind ablenken? Hundert Ideen schossen durch ihren Kopf, einer immer unbrauchbarer als die andere. Schließlich löste Dudley das Problem selber. Er zog die Beine an, sein Gesicht wurde rot vor Anstrengung. Dann hörte man ein eindeutiges Geräusch, dem ein ebenso eindeutiger Geruch folgte. „Puh, das stinkt aber! Was fütterst du dem Kind eigentlich?“ – „Ganz gewöhnliche Babynahrung“, antwortete Petunia, schnappte Dudley und verschwand mit ihm im Badezimmer. Gerettet! Für das Windelnwechseln nahm sich Petunia dreimal so viel Zeit wie sonst. Sehnlicher als je zuvor wünschte sie sich, das Magda ihren Hund nahm und verschwand. Doch die tat ihr den Gefallen nicht. Sie blieb zum Abendessen und vorher wollte sie unbedingt sehen, wie Dudley gebadet wurde. Ach, du lieber Schreck!!! Die Sache mit der Rassel hatten Vernon und Magda nicht bemerkt, aber was passierte, wenn Dudley wieder die Badewanne leerte? Das musste Petunia unbedingt vermeiden. Während sie alles vorbereitete, redete sie unaufhörlich, erzählte, dass Duddy das Baden überhaupt nicht mochte, dass er immer brüllte wie am Spieß und danach schlecht trank (was glatt gelogen war, zum Trinken war das Kind immer bereit). Magda lachte, schüttelte den Kopf und röhre: „Ach, Petunia, das kann doch so schlimm nicht sein. Alle Babys baden gerne.“ – „Dudley nicht. Du wirst es ja gleich erleben.“ Petunia prüfte noch einmal die Wassertemperatur, dann holte sie Dudley, zog ihn aus und setzte ihn in die Badewanne. Dudley brüllte, strampelte und wand sich. Als er mit erhobenem rechten Bein erstarrte, hob Petunia den Jungen schnell aus dem Wasser und wickelte ihn in das vorgewärmte Handtuch. Sofort beruhigte sich das Baby und lachte die Mutter an. Der Rest des Abends verlief ohne Zwischenfälle, nur Magda hielt endlose Vorträge über Babypflege und gab Petunia Ratschläge, was sie mit Dudley anders machen sollte. Petunia hörte sich das alles mit zusammengebissenen Zähnen an, wünschte Magda fünf Kinder von Dudleys Kaliber und schwieg. Wenn Magda je ein Kind bekam, würde das sicher durch Jungferzeugung entstehen. Für Magda interessierte sich kein Mann länger als eine halbe Sekunde; sie hatte erfolglos schon ein kleines Vermögen in Heiratsanzeigen und Partnervermittlungen investiert.

Beim fünften Glas Rotwein begann Magda wieder, nach Lily und James Potter zu fragen. Schließlich platzte Petunia der Kragen, sie stand auf und sagte mit scharfer Stimme: „Hör zu, Magda. Meine Schwester ist verrückt und lebt unter Verrückten, zum Glück weit weg von hier. Wir haben mit ihr und ihresgleichen nichts zu schaffen. Das ist so das bleibt so. Diesen Wahnsinn wird es in unserem Haus nie geben. Und mir wäre es lieber, auch du würdest das Thema für immer vergessen.“ Petunia drehte sich um, rauschte hinaus und begann, das Geschirr zu spülen. Magda und Vernon tauschten Blicke; Vernon sagte leise: „Das hättest du besser lassen sollen. Wenn Petunia jemanden hasst, dann ist das ihre Schwester.“ Magda nickte ergeben und ging endlich.

Leise Hoffnung

In dieser Nacht wälzte sich Petunia wieder von einer Seite auf die andere. Dudley war ein Zauberer, soviel stand fest. Er sollte aber nicht auf diese Schule gehen wie Lily, er sollte was besseres werden als ein Stabwedler, am Besten Banker oder so was, wo man viel Geld verdiente. Das war längst klar. Klar war Petunia aber auch, das kurz vor Dudleys elftem Geburtstag jemand von der Verrücktschule auftauchen und ihn dorthin einladen würde, so wie es damals bei Lily gewesen war. Der „Direktor“ war persönlich erschienen. Alles an dem war merkwürdig gewesen, das Gesicht, die Kleidung, der Name. Kein normaler Mensch hieß „Dumbledore“... Dudley durfte nie etwas davon erfahren, dass er anders war als andere Kinder. Petunia musste unbedingt etwas tun, irgendeinen Weg musste es doch geben, Dudleys Zauberei zu beenden, bevor jemand was mitbekam. Nur, wie sollte eine Squib wie sie das anstellen? Lily konnte sie nicht fragen. Die würde so was nie machen, falls sie überhaupt antwortete. Sie MUSSTE mit einem Zauberer Kontakt aufnehmen, aber wie konnte sie das bewerkstelligen? Sie kannte doch keinen. Nach tagelanger Grübeleien fielen Petunia ein paar Namen ein, die sie von Lily gehört hatte: Mary Turner, Sirius Black, Remus Lupin, Milly Milverstone (oder so ähnlich),... alles Mitschüler und Freunde von Lily. Nur, was machten die heute? Wo lebten sie? Getroffen hatte Petunia keinen von ihnen. Die ganze Meute hätte ihr auf der Straße begegnen können, ohne dass sie es gemerkt hätte... Gott bewahre, mit denen wollte sie eigentlich nichts zu tun haben.

Als sie eines Tages vom Einkaufen nach Hause ging und am miesesten Haus der ganzen Siedlung vorüberkam, hatte Petunia eine Erleuchtung,. Hier wohnte Arabella Figg mit ihren unzähligen Katzen. Mrs. Figg war eine Squib wie sie, aber sie las die Magierzeitungen und traf sich ab und an mit solchen Verrückten. Bevor sie es sich anders überlegen konnte, klingelte Petunia bei ihr. Mrs. Figg öffnete beinahe sofort die Tür. „Mrs. Dursley, meine Liebe, das ist ja eine Überraschung. Kommen Sie rein, kommen Sie rein und zeigen Sie mir mal den süßen kleinen Kerl, den Sie da im Kinderwagen haben! – Ach, ist der niedlich! Und genau der Vater!“ Petunia wurde vor Stolz ein paar Zentimeter größer. Mrs. Figg führte sie ins Wohnzimmer und bot Tee an. Unauffällig musterte Petunia das Haus. Es sah ein bisschen abgenutzt und schmutzig aus, überall befanden sich Katzenhaare; in der Luft hing eine merkwürdige Duftmischung aus Katze, Kohl und Kuchen. Petunia glaubte, es nicht länger als eine Minute aushalten zu können, aber sie musste ihr Anliegen vorbringen, koste es, was es wolle. Wenigstens der Tee war gut. „Na, was führt Sie denn zu mir? Sorgen mit dem Haus? Ärger mit dem Mann? Probleme mit dem Kind?“ „Letzteres“, sagte Petunia zögernd, dann nahm sie all ihren Mut zusammen und berichtete von Dudleys Abartigkeiten. „Tja, das liegt bei Ihnen in der Familie, es kommt, glaube ich, von Ihrer Mutter her. Da kann man nichts machen.“ – „Wirklich nicht? Gibt es nicht irgendein Mittel, Zaubertropfen oder so was, das diese verfluchte Magie bei Dudley unterdrückt?“ „Warum wollen Sie das denn? Seien Sie doch stolz, dass ihr Sohn ein richtiger Zauberer ist!“ Petunia schüttelte den Kopf und erklärte Mrs. Figg, warum sie mit Magie nicht mehr zu tun haben wollte. Arabella dachte eine ganze Weile nach, ehe sie antwortete. „In gewisser Weise kann ich Sie verstehen. Mich hat meine Familie verstoßen, weil ich eine Squib bin. – Ich weiß nicht, ob es so etwas überhaupt gibt und wenn ja, wer das machen könnte. Aber ich werde mich mal umhören. Gehen Sie ab und zu an meinem Haus vorbei; wenn ich etwas herausgefunden habe, gebe ich Ihnen ein Zeichen. Aber verlieren Sie nicht die Geduld, das wird ein Weilchen dauern.“ Petunia atmete auf. Vielleicht kam sie ja aus diesem Schlamassel heraus.

Mehrere Wochen lang schüttelte Mrs. Figg jedes Mal den Kopf, wenn Petunia ihr begegnete. Dudley war nun schon ein halbes Jahr alt und er hatte gelernt, wie er bekommen konnte, was er wollte: entweder schrie er wie am Spieß oder er spuckte seinen Brei im ganzen Zimmer herum oder der gewünschte Gegenstand flog einfach durch den Raum in seine Hand.

Zum Glück ging Vernon relativ früh aus dem Haus und kam abends spät heim, da bemerkte er an seinem Sohn nichts als „einen starken Willen“. Und an den Wochenenden wurde Dudley von seinem Vater so verwöhnt, dass er es wohl nicht nötig hatte, seine Magie spielen zu lassen.

Petunia war schon dem Nervenzusammenbruch nahe, als Mrs. Figg sie eines Tages ins Haus winkte. „Ich habe was gefunden.“ Mit diesen Worten drückte sie Petunia eine alte Zeitungsseite mit Kochrezepten in die Hand. „Ist das alles? Lambraten mit Pfefferminzsoße kann ich ohne ausführliche Anleitung kochen!“, murrte Petunia und wollte schon wieder gehen. „Was? Ach, Entschuldigung, was ich Ihnen zeigen wollte, steht auf

der Rückseite.“ Petunia drehte das Blatt um. Ein schwarzhaariger Mann in dunklem Umhang sah Petunia finster aus einem Foto heraus an und presste die Lippen aufeinander. Daneben stand, dass ein Severus Snape die Prüfung zum „Tränkemeister erster Ordnung“ als allererster Zauberer überhaupt mit voller Punktzahl bestanden hatte. Mrs. Figg sagte: „Wenn jemand Ihr Problem lösen kann, dann dieser Severus Snape. Das hier ist schon mehr als zwei Jahre alt, aber ich habe herausbekommen, dass er jetzt als Lehrer in Hogwarts arbeitet. Wenn Sie wollen, schreibe ich ihm einen Brief und vereinbare ein Treffen. Aber – rechnen Sie damit, falls er es überhaupt tut, dass er das nicht umsonst macht.“ Eine Woge der Erleichterung durchflutete Petunia. „Wieviel es kostet, ist mir egal. Schreiben Sie dem Mann, flehen Sie ihn an, das für mich zu tun. Sagen Sie ihm, dass ich jeden Preis bezahle, den er fordert!“ Arabella Figg zuckte mit den Schultern. „Wenn Sie meinen.“ Petunia verabschiedete sich und ging nach Hause. Severus Snape – der Name sagte ihr etwas, aber sie wusste nicht, woher sie ihn kennen könnte. Erst später, beim Bügeln, sprang eine Schublade in ihrem Kopf auf. Sie war diesem Severus Snape sogar schon begegnet! Lily hatte sie einmal in dieses Viertel mitgeschleift, in dem sich die Zauberer tummelten. Man kam dahin durch eine Mauer im Hof einer komischen Kneipe, die „Zum Tropfenden Kessel“ hieß. Dort hatten die Mädchen gesessen und Tee getrunken, als ein magerer, blasser hakennasiger Junge in abgewetzten Kleidern hereinkam. Lily war gleich aufgesprungen und hatte den Burschen begrüßt- „Hallo, Severus! Schön, dich zu sehen, trinkst du eine Tasse Tee mit meiner Schwester und mir?“ Der Junge hatte Lily angeschnarrt: „Evans, ich hab dir schon hundertmal gesagt, du sollst mich in Ruhe lassen. Wann wirst du das endlich begreifen?“ Ein paar ältere Mädchen in der Ecke hatten gekichert, eine hatte dem Jungen hinterhergerufen: „Snape, wenn du alle Verehrerinnen so anfährst, kriegst du nie eine ab!“ Severus Snape war mit wehendem Umhang nach hinten durchgegangen, ohne noch irgendwen zu beachten. Und dieser komische Typ war jetzt Lehrer und Tränkemeister und sollte ihr helfen? Na, mal sehen.

Schon vier Tage später, am Montag, winkte Mrs. Figg wieder. „Professor Snape hat mir geantwortet. Er kann einen Trank zubereiten, der die magischen Kräfte verschwinden lässt. Er schreibt, dass er 1.000 Pfund verlangt, für weniger heizt er seinen Kessel nicht an.“ Petunia erschrak. 1.000 Pfund – das war eine ganze Menge Geld, da musste sie ihren geheimen Sparstrumpf vollkommen leer machen. Mist! Den Notgroschen wollte sie doch aufheben für den Fall, dass die Ehe mit Vernon Dursley mal nicht so gut lief. Laut sagte sie: „Das ist es mir wert. Wann kann ich das Zeug bekommen?“ „Sie sind also wirklich entschlossen, ihren Sohn zum Muggel zu machen?“ Petunia nickte. „Ja, ich will keine Zauberei im Haus. Und dieser famose Tränkemensch muss mir das Zeug bringen, ich kann ja nicht tagelang unterwegs sein deswegen. Vernon darf auf gar keinen Fall was bemerken.“ „Sie erhalten Bescheid, ich weiß nicht, wie lange er braucht.“ „Danke, Mrs. Figg. Ich werde mich bei Gelegenheit erkenntlich zeigen.“ – „Das hoffe ich doch sehr“, sagte Mrs. Figg, machte die Tür hinter Petunia zu und schrieb einen langen Brief an Severus Snape, Hogwarts.

Petunia fühlte sich unendlich erleichtert, bald würden die schlaflosen Nächte ein Ende haben.

Das schöne Wetter am Mittwoch nutzte Petunia zum Fensterputzen. Als sie gerade das Küchenfenster wienerte, sah sie einen großen Vogel heranzfliegen. Er schwebte geradewegs auf sie zu, zum Küchenfenster hinein und setzte sich auf den Tisch. Es war ein großer Uhu, er hielt ein Bein vorgestreckt. Petunia holte tief Luft. Wenn das nun die Nachbarin gesehen hatte! Dieses tratschsüchtige Weib würde gleich allen in der Siedlung erzählen, dass bei Petunia Dursley komische Dinge vorgingen. Am Bein des Uhus war ein Brief festgebunden. Petunia öffnete ihn, die steile, enge Handschrift kannte sie nicht.

Mrs. Dursley,

Ihre Anfrage bezüglich der magischen Mixtur habe ich erhalten. Mit dem angebotenen Preis von £ 1.000,- bin ich einverstanden.

Ich betrachte den Auftrag als verbindlich erteilt, wenn Sie eulenwendend die Hälfte der Summe in großen Scheinen schicken. Den Zeitpunkt der Übergabe der Ware teile ich Ihnen rechtzeitig mit.

Severus Snape

Uff! Der Typ arbeitete mit Vorkasse! Damit hatte Petunia nicht gerechnet. Sie suchte ihren Sparstrumpf zwischen der Wäsche hervor. Zum Glück war sie so schlau gewesen, das Geld zu wechseln, sobald sie eine gewisse Summe beisammen hatte. Mit zitternden Fingern zählte Petunia die Scheine. Immerhin 650 Pfund hatte sie beisammen; 10 Jahre hatte sie daran gespart. Woher sie in kurzer Zeit die fehlenden 350 Pfund hernehmen sollte, wusste sie nicht. Egal, ihr würde schon etwas einfallen. Hauptsache, dieser Snape lieferte wirklich. Wenn er sie betrog, hatte Petunia wahrscheinlich kaum eine Chance, ihr Geld wieder zu bekommen.

Egal, sie musste es einfach versuchen, ihr weiteres Leben stand auf dem Spiel. Sie nahm fünf 100-Pfund-Scheine, rollte sie zusammen und wickelte einen Faden darum. Unter Snapes Zeilen schrieb sie:

*Mr. Snape,
beginnen Sie sofort mit der Arbeit.
Petunia Dursley*

Dann rollte sie die Scheine in den Brief und befestigte alles gut am Bein des Uhus. Der hatte inzwischen die gesamte Küche inspiziert und zupfte jetzt am Spültuch. Petunia hoffte, das niemand das Tier gesehen hatte. Dann putzte sie das Fenster fertig. Als der Kopf der Nachbarin an deren Fenster erschien, streckte Petunia ihr heimlich die Zunge heraus.

Langsam wurde es Zeit, für Dudley das Essen zu bereiten. Petunia ging zum Herd und stieß einen Schrei aus. Auf der großen Platte lag eine Eulenfeder und auf der Abstellfläche daneben auch. In der ganzen Küche entdeckte Petunia nun Federn und auf dem Tisch – Eulendreck! Oh nein, jetzt musste sie die ganze Küche noch einmal putzen. Vor sich hin schimpfend machte sie sich an die Arbeit, wurde aber nach kurzer Zeit durch lautes Hungerschrei daran erinnert, was sie eigentlich hatte tun wollen. Schnell wärmte sie zwei Gläser Babybrei, nahm Dudley auf den Schoß und versuchte, ihn zu füttern. „Gemüse mit Kartoffeln und Rindfleisch“ stand auf dem Glas. Der Fleischanteil musste wohl zu gering ausgefallen sein. Dudley drehte unwillig den Kopf beiseite, knurrte, sprudelte. Ihrem Liebling geduldig zuredend, versuchte Petunia, Duddymatz zum Essen zu bringen, aber der streikte. Dabei musste er doch Hunger haben, das Tellerchen Haferbrei von heute morgen konnte unmöglich bis zum Mittag vorhalten. Nach kurzer Zeit glich die Küche einem Schlachtfeld. Nach einmal schob Petunia dem Kind einen Löffel voll Brei in den Mund. Dudley verzog das Gesicht und spuckte quer durch den Raum genau auf das frisch geputzte Fenster! Nicht auch das noch! Eiligst stellte Petunia den Gemüsebrei beiseite, holte aus dem Kühlschrank den Rest Currygeschnetzeltes mit Reis, den sie eigentlich selber hatte essen wollen, und wärmte es auf. Begleitet von Dudleys Hungergebrüll machte sie sich zwischendurch daran, die schlimmsten Spuren der Essenschlacht zu beseitigen. Wenig Reis Fleisch und scharfer Soße schien Dudley wesentlich besser zu schmecken als die babygerechte Kost von vorhin. Er schluckte und schmatzte, bis nichts mehr übrig war, dann gähnte er und schlief schon, bevor Petunia ihn ins Bett legte. Während sie zum dritten Mal an diesem Tag die Küche putzte, überlegte Petunia fieberhaft, wie sie ganz schnell 350 Pfund zusammenkratzen könnte. Borgen kam nicht in Frage. Vernon gab ihr reichlich Wirtschaftsgeld, und er hatte ihre Buchführung noch nie kontrolliert. Solange sie mit dem Geld auskam, interessierte es ihn nicht, was sie machte. Aber Geld abzweigen konnte sie nur pennyweise, sie musste sich nach anderen Geldquellen umsehen.

Petunia wischte und schrubhte, polierte und schimpfte vor sich hin. Endlich hatte sie es geschafft, die Küche glänzte wieder. Jetzt würde sie sich eine Pause gönnen und ein, zwei, vielleicht auch drei Kapitel in ihrem Liebesroman lesen. Sie machte sich ein bisschen frisch, holte das Buch aus dem Regal – hielt mitten in der Bewegung inne und starrte aus dem Fenster. Vernon kam nach Hause! Viel zu früh, was hatte das zu bedeuten? „Schatzi, Schaaatz, wo bist du?“ Vernon trampelte in die Küche, Petunia eilte hinterher. Das „Guten Tag“ blieb ihr fast im Halse stecken. War Vernon etwa gefeuert worden? Petunia schnupperte – sie roch Alkohol. Er hatte getrunken, am hellen Nachmittage! „Stell dir vor, ich bin befördert worden! Ich bin ab dem nächsten Ersten Direktor und leite die ganze Bude! Das gibt eine satte Gehaltserhöhung – da können wir’s uns richtig gut gehen lassen. Und die trinken wir heute Abend!“ Mit diesen Worten stellte er eine Flasche Champagner auf den Tisch. Petunia hüpfte vor Freude, ihre Gedanken schlugen Purzelbäume. Vernon Direktor – da würden die Nachbarinnen vor Neid erblassen, besonders Mrs. Winter, deren Mann nach 25 Jahren immer noch einfacher Buchhalter war, und die Schwiegermama wird auf ihren Liebling stolz sein und Lily würde sich grämen mit ihrem Taugenichts von Mann...

Gleich nachdem Vernon am nächsten Morgen zur Arbeit gefahren war, schrieb Petunia ihrer Schwester einen Brief. In (wie sie meinte) schwungvollen Sätzen berichtete Petunia von Vernons Aufstieg, von seinem hohen Einkommen und was sie sich nun alles leisten würden. Eine ganze Seite widmete sie noch Dudley, sie prahlte mit seinen Fortschritten. Mochte ihre Schwester ruhig gelb werden vor Neid! (Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass Petunia nie eine Antwort erhielt.)

Gleich im Anschluss an die Schreiberei wühlte Petunia in ihrem Kleiderschrank herum. Als

Direktorengattin musste sie mehr denn je auf ihr Äußeres achten, sobald sie das Haus verließ. Außerdem würde es bestimmt auch „offizielle Anlässe“ geben, bei denen sie Vernon begleiten musste. Zum Glück hatte Petunia durch die Schwangerschaft keine Fettpolster bekommen, die Kleider, die sie vorher getragen hatte, passten jetzt noch perfekt. Dennoch landete das eine oder andere Stück auf dem Bett, der Stapel gewann eine ansehnliche Höhe. Petunia holte Plastiktüten und begann, die Sachen zu verpacken. Nach und nach würde sie – doch halt, stopp, das war doch die Idee! Bisher hatte Petunia abgelegte Kleidung immer zum Rot-Kreuz-Container gebracht. Aber wozu gab es Second-Hand-Läden? Vielleicht bekam sie so wenigstens einen Teil der benötigten Summe zusammen?! Und die Strampelanzüge, die Dudley zu klein waren, konnte sie auch gleich mitnehmen. Petunia hatte alles aufgehoben, für den Fall, dass sie ein zweites Kind bekäme. Doch das durfte und würde nicht geschehen.

Petunia blätterte in den Gelben Seiten und suchte einen Second-Hand-Laden, der möglichst weit weg war von ihrem Haus, aber trotzdem gut zu erreichen. Gleich morgen würde sie die Sache auskundschaften. Jetzt musste sie sich aber sputen, damit sie es noch rechtzeitig schaffte, einzukaufen. Sorgfältig machte Petunia sich zurecht, packte Dudley in den Kinderwagen und ging los. Unterwegs hielt sie angestrengt Ausschau, ob nicht die eine oder andere Bekannte auf der Straße war, aber leider vergebens. Irgendwie ergab sich schon noch eine Möglichkeit, in der Nachbarschaft von Vernons Karrieresprung zu erzählen... Am Eingang des Supermarktes nahm Petunia wie gewöhnlich ein Werbeprospekt und schaute es durch. Dabei kam ihr die zweite Idee zum Geldabzweigen: Sie würde in ihr Haushaltsbuch von den Soderangeboten einfach die volle Summe einschreiben und den Rest des Geldes in den Sparstrumpf stecken. Ab und an würden im Buch Strümpfe und solche Kleinigkeiten auftauchen, die sie in Wahrheit gar nicht gekauft hatte. Kleinvieh macht auch Mist, dachte Petunia, als sie an diesem Tag ein ganzes Pfund in ihren Sparstrumpf stecken konnte. Am Freitag hatte sich schon drei Pfund beieinander. Dumm war nur, dass sie das Geld für ihre Kleider erst dann bekommen würde, wenn diese verkauft waren. Hoffentlich lieferte Snape nicht gar so schnell.

§§§§§§§§

An diesem Samstag war ungewöhnlich viel los bei Gringotts. Albus Dumbledore mochte solches Gewimmel nicht, er eilte durch die Schalterhalle, froh, seine Geschäfte erledigt zu haben. Eine bekannte Stimme drang an sein Ohr. „...das geht sie gar nichts an, klar!“ Hey, das war doch sein Tränkemeister?! Albus sah genauer hin. Tatsächlich! Severus Snape schob gerade mehrere Scheine über den Tresen. Muggelgeld! Woher hatte er das? Erst am Montag hatte Snape noch Hagrid angepumpt, das wusste er genau. Unwillkürlich trat Dumbledore näher, er sah noch, wie die Scheine ins Kassenfach gelegt wurden. Es waren Hunderter, mindestens vier! Dumbledore runzelte die Brauen, schüttelte den Kopf und ging seiner Wege.

Noch einmal an diesem Tag schüttelte Albus Dumbledore den Kopf. Das war am Abend in den „Drei Besen“. Lucius Malfoy und Severus Snape saßen in einer Ecke – und Snape schob Geld über den Tisch! „Damit wären wir quitt und die Sache aus der Welt. Ich habe mit dir nichts mehr zu schaffen“, knurrte Snape und verließ das Lokal. Dumbledore fragte sich, welche Sache da mit einem Haufen Galleonen aus der Welt geschafft worden war. Er hätte auch gerne gewusst, woher der chronisch blanke Snape plötzlich so viel Muggelgeld gehabt hatte. Vor allem aber gefiel ihm nicht, dass Snape mit Malfoy zusammenhockte.

§§§§§§§§

Ungeduldiges Warten

Vier Wochen waren vergangen, seit Petunia den Uhu mit ihrem Geld auf die Reise geschickt hatte. Sie äugte ständig in der Gegend herum, aber eine Eule mit einem Brief am Bein kam nicht in ihre Nähe.

Nach sechs Wochen lagen drei Hundert-Pfund-Scheine in Petunias Geheimfach, nach acht Wochen hatte sie das Geld beisammen. Es hatte anscheinend ausreichend Leute gegeben, die altmodisch genug waren, ihre abgelegten Kleider zu kaufen.

Nun fehlte nur noch Snape mit dem Wundertrank. Petunia hoffte jeden Tag auf eine Nachricht von ihm, aber jeden Tag wurde sie enttäuscht. Was, wenn der Kerl sich nun doch mit ihren 500 Pfund aus dem Staub gemacht hatte? Sollte sie Arabella Figg bitten, noch einmal an Snape zu schreiben? Nein, lieber nicht, die alte Ziege würde sich wohl kaputt lachen darüber, dass Petunia so dumm gewesen war, zu glauben, es gäbe eine „Medizin“ gegen Zauberei...

§§§§§§

In Hogwarts hatte der Direktor mehrmals Grund, seinen jüngsten Lehrer zu einer ernsten Aussprache zu bitten. Snape brauchte neuerdings viel zu lange, um die schriftlichen Arbeiten zu korrigieren, er war mürrischer als gewöhnlich, zog noch mehr Punkte ab als üblich, ohne je welche zu verteilen und er sah bleich und müde aus. Dumbledore war nicht entgangen, dass Snape sich jeden Abend im Geheimen Tränkelabor einschloss. Was er dort trieb, wollte er absolut nicht preisgeben. Und der Bursche beherrschte Okklumentik so gut, dass selbst Dumbledore, der sich selbst für einen ausgezeichneten Legillimentiker hielt, nichts, aber auch gar nichts herausbekam. Dumbledore wurde unruhig. Snape hatte ihm immer verraten, woran er gerade arbeitete; warum tat er es diesmal nicht? War er etwa für Voldemort tätig? Das würde doch gegen das Unbrechbare Versprechen verstoßen, das Snape bei seiner Einstellung geleistet hatte; also schied so etwas eigentlich aus. Was war es dann? Eine Frau steckte gewiss nicht dahinter; Snape suchte keinen Kontakt, er ging nie aus (außer mit Hagrid auf ein Glas Butterbier), er schien ganz und gar für seine Arbeit zu leben. Aber WORAN arbeitete er...?

§§§§§§

Es wurde Frühjahr. Dudley begann, aufzustehen und zu krabbeln. Mit seinen Wutausbrüchen wurde es immer schlimmer. Der Junge hatte beizeiten gemerkt, wie er erreichen konnte, was er wollte. Vor seinen kleinen Händen war nichts sicher, Petunia hatte die halbe Wohnung ausgeräumt, nachdem ihre beiden Lieblingsvasen zu Bruch gegangen waren.

Petunia traute sich kaum mit dem Kind auf die Straße. Wann immer Dudley etwas interessantes sah, wollte er es haben. Wenn er den Gegenstand nicht bekam, erhob er ein Wahnsinnsgeschrei. Manchmal „passierte“ auch etwas – meist platschte ein Klumpen in eine Pfütze. Zum Einkaufen rannte Petunia nur noch, wenn Dudley schlief. Dass niemand etwas merkte, war ein Wunder, aber nicht einmal Vernon schöpfte Verdacht. Petunia wusste nicht, wie lange das noch gut gehen würde. Ob sie doch einmal zu Mrs. Figg ging? Nein, eher würde sie sich die Zunge abbeißen als dieser Person einzugestehen, dass sie betrogen worden war.

Doch Ende Mai, als sie die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, rauschte eines Mittwochnachmittags ein Uhu heran und landete genau auf dem weißen Hemd, das Petunia gerade gebügelt hatte. Petunia erschrak erst, riss dann der Eule den Brief vom Bein. Drei Zeilen nur hatte Snape auf einen Fetzen Papier gekritzelt:

*Übergabe Freitag 15.00 Uhr
Am Brunnen im Stadtwald
Seien Sie pünktlich. Snape*

Petunia starrte auf das Papier und las noch und noch einmal. Der Mann hatte vielleicht Nerven! Ließ sie

schmoren und legte dann die Zeit so ungünstig, dass sie Dudley mitnehmen musste und noch Gefahr lief, dass Vernon vor ihr nach Hause kam. Ob Snape wohl auf einen anderen Terminvorschlag einging? So kurz angebunden, wie der war, wohl eher nicht. Petunia wollte so kurz vor dem Ziel nichts riskieren, deshalb schrieb sie in die Ecke: „O.K. P.D.“

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag hatte Petunia Alpträume, in denen Snape sie mit dem Trank bald lockte, bald verfolgte und von ihr Dinge forderte, die sie selbst im Traum erröten ließen. Am Freitag war Petunia so nervös wie noch nie in ihrem Leben. Beinahe alle fünf Minuten sah sie zur Uhr, essen konnte sie gar nichts. Dafür verfolgten sie immer wieder die Traumbilder aus der vergangenen Nacht.

Schließlich wurde es Zeit, zum Stadtwald zu gehen. Hoffentlich sah niemand, wie sie sich mit einem fremden Mann traf. Hoffentlich wurden die Träume nicht wahr... An der Gartenpforte musste Petunia noch einmal umkehren, sie hatte tatsächlich das Geld vergessen. Ziemlich abgehetzt kam sie am Brunnen an und sah sich um. Er war offenbar noch nicht da. Petunia sah auf die Uhr. Genau 15.00 Uhr. Ein leiser Zweifel wollte sich schon in ihr regen, als es plötzlich raschelte und hinter einem dünnen Baumstamm eine in einen schwarzen Umhang gehüllte Gestalt hervortrat. Die hätte sie doch sehen müssen, als sie nur Sekunden vorher hingeschaut hatte, oder? Ein Schauer rann über Petunias Rücken. Die Person hatte eine Kapuze tief herunter gezogen; zwei schwarze Augen glühten Petunia aus einem bleichen Gesicht heraus an. Nur an der Nase erkannte sie, dass tatsächlich Snape vor ihr stand.

„Schön, dass Sie pünktlich sind, ich habe nicht viel Zeit. Hier ist der Trank. Sie müssen dem Kind genau 33 Tage lang jeden Morgen einen Esslöffel voll geben. Die Wirkung setzt frühestens nach sieben Tagen ein.“ Petunia atmete tief durch. Eigentlich hatte sie diesem Snape ein paar Takte über die lange Wartezeit sagen wollen, aber sie ließ es lieber sein. Sein plötzliches Auftauchen und sein Äußeres hatten ihr den Kerl noch unheimlicher gemacht, als sie es von dem alten Foto her vermutet hatte; wer weiß, vielleicht verschwand er mit dem Trank auf Nimmerwiedersehen, wenn sie anfing zu meckern. Sie streckte die Hand nach der Flasche aus, doch Snape machte einen Schritt rückwärts. „Das Geld“, schnarrte er. „Entschuldigung“, murmelte Petunia und fingerte ihre sauer ersparten fünf Hunderter aus der Handtasche. Sie streckte beide Hände vor, mit der Linken fasste sie nach der Flasche, während sie mit der Rechten Snape das Geld hinhielt. Der kräuselte verächtlich die Lippen, schnappte die Scheine und ließ sie in seinem Umhang verschwinden. Verstohlen sah Petunia sich um. Wenn das jemand gesehen hatte...“ Ach – eins noch, Mrs. Dursley. Normalerweise wirkt der Trank ein Leben lang, aber wenn ihr Sohn große Wut oder Angst hat oder andere überstarke Emotionen, dann kann es passieren, dass ihm doch noch was magisches rausrutscht. Garantie kann ich keine übernehmen.“ Ein leises „Plopp“ ertönte und Snape war verschwunden. Petunia schloss die Augen und schüttelte den Kopf. Aber als sie die Augen wieder aufmachte, hielt sie die Flasche noch in der Hand. Aufatmend verstaute sie den Trank in ihrer Handtasche und eilte nach Hause.

Petunia hatte Glück. Vernon war noch nicht da, Dudley schlief im Wagen. Schnell schrieb sie auf ein Etikett „Vitaminmischung – nur für Kleinkinder“ und klebte das über Snapes lateinisches Gekritzel.

Zum Glück schluckte Dudley erst mal alles Flüssige, das er bekam, so hatte Petunia keine Mühe, ihm den Saft einzuflößen. Wenn das Zeug jedoch so schmeckte, wie es roch, war es eklig. Dudley schüttelte sich und brüllte, bis Petunia ihm eine Flasche extra gesüßte Milch reichte. Für gewöhnlich trank Dudley etwas unangenehmes nicht zweimal.. Doch am Sonntag machte er gehorsam den Mund auf und nahm den Trank; am Dienstag sperrte er sogar schon den Rachen auf, als Petunia den Korken aus der Flasche zog. Das Schütteln und Brüllen blieb aber. Vielleicht hatte Snape ja den Trank oder die Flasche irgendwie verzaubert, so dass Dudleys Mund von alleine aufging. Gegen ihren Willen zollte Petunia dem Kerl einiges an Bewunderung.

Nach zwei Wochen machte Petunia einen Test. Sie wagte es, Dudley in eine richtig volle Badewanne zu setzen. Der kräftige Bub schrie, zappelte und planschte, dass Petunia Mühe hatte, ihn zu halten, aber nichts außergewöhnliches passierte. Und dabei blieb es für immer.

Natürlich gab sich Petunia Mühe, Wutanfälle im Keim zu ersticken, Snapes letzte Worte hallten ihr noch lange im Ohr...

§§§§§§§

Wieder ein Samstag, diesmal nicht Gringotts, sondern Madam Malkins Geschäft. Eine blutjunge Gehilfin war im Laden, die nicht wusste, wo Dumbledores fertige Robe lag. Von der Chefin war nichts zu sehen, aber

